

18. internationales forum des jungen films berlin 1988

40

38. internationale
filmfestspiele berlin

EN NOMBRE DE DIOS

Im Namen Gottes

Land	Spanien/Chile 1987
Produktion	Televisión Española, Santiago Cinematográfica, Patricio Guzmán
Regie und Buch	Patricio Guzmán
Kamera	Jaime Reyes, José Cobos, Germán Malig
Schnitt	Luciano Berriatúa
Ton	Mario Díaz
Musik	José Antonio Quintano
Zweites Team	Hernán Castro, Pablo Basulto
Recherchen	Alberto Luengo, Irene Agurto
Assistenten	Luis Maira, Roberto Urbina
Sekretariat	Alicia Crespo
Uraufführung	17. März 1987 Spanisches Fern- sehen, 1. Programm 11. September 1987 Festival Toronto
Format	16 mm, Farbe
Länge	98 Minuten

Inhalt

In seinem ersten Film, den Patricio Guzmán nach dem Putsch in Chile drehen konnte, analysiert er die Rolle der katholischen Kirche seines Landes, ihre Haltung und ihr praktisches Verhalten während der Pinochet-Diktatur, die Wandlung ihrer Bischöfe von eher konservativen Vertretern der Hierarchie zu Beschützern der Verfolgten und Notleidenden. Anhand der beispielhaften Arbeit ihres 'Vikariats der Solidarität' entwirft hier einer der namhaften Regisseure Chiles das Bild einer modernen, durchaus liberalen und toleranten Institution der Verteidigung der Menschenrechte, wie sie in Lateinamerika allzu selten anzutreffen ist.

Dieser Dokumentarfilm hat nicht den spektakulären Charakter jenes anderen, den Miguel Littin 'illegal in Chile' hergestellt hat. Patricio Guzmán, der 1973 inhaftiert und gefoltert worden war und nun 'ganz offiziell' eingereist ist, vertraut auf die Stärke der Dokumente, die er zusammengetragen hat und auf die Überzeugungskraft seiner Argumente.

Patricio Guzmán im Gespräch

Frage: Wie ist dieses Projekt entstanden?

P. Guzmán: 1984 sah ich den Film *Todo es ausencia* (Alles ist

Abwesenheit) des kürzlich verstorbenen argentinischen Regisseurs Rodolfo Kuhn, in dem die passive Rolle, die die Kirche in Argentinien während der Zeit der Diktatur gespielt hat, deutlich zum Ausdruck kam. Der Film beeindruckte mich tief, vielleicht gerade deshalb, weil in meinem Land genau das Gegenteil der Fall ist: die Kirche in Chile hat die Menschenrechte immer in entschiedener Weise verteidigt. So kam ich auf den Gedanken, daß man doch über dieses Thema einen Film machen müsse.

Frage: Wieviel Prozent der Chilenen sind katholisch?

P. Guzmán: 90 Prozent der Bevölkerung bezeichnen sich selbst als gläubig. Außerdem bleibt festzustellen, daß die katholische Kirche eine der beiden Institutionen ist, die den Militärputsch überlebt haben. Die zweite ist das Heer. In einer so zerstückelten Gesellschaft, wie es heutzutage die chilenische ist, sind das Heer und die Kirche die beiden einzigen von Nord bis Süd vertretenen Institutionen, die bis hinein in das letzte kleine Dorf einen gut durchorganisierten Einfluß besitzen.

Keine der anderen landesweiten Organisationen reicht an sie heran, weder in bezug auf die Geldmittel, noch in Hinblick auf Personalstand und Organisationsgrad. Genau aus diesem Grund betrifft das Thema Kirche das gesamte Land.

Frage: Wann und wo haben Sie gefilmt?

P. Guzmán: In Santiago, Valparaiso und Concepción. Die Dreharbeiten nahmen etwas mehr als drei Monate in Anspruch, von März bis Mai 1987.

Frage: Sie reisten doch auf legalem Wege nach Chile ein: hatten Sie eine politische Vergangenheit?

P. Guzmán: Während der Regierungszeit von Allende drehte ich zwei Spielfilme zur Unterstützung des politischen Prozesses. Zum Zeitpunkt des Putsches arbeitete ich gerade an meinem dritten Spielfilm *La Batalla de Chile* (Die Schlacht von Chile). Dann wurde ich zwei Wochen im Nationalstadion inhaftiert. Aber auch nach meiner Freilassung suchte ich in keiner Botschaft Zuflucht.

Frage: Warum baten Sie nicht um politisches Asyl?

P. Guzmán: Ich war der Auffassung, daß dieser Schritt hochrangigen Persönlichkeiten wie z.B. leitenden Beamten oder führenden Politikern vorbehalten sei. So benutzte ich meinen ganz normalen Reisepaß, um das Land zu verlassen.

Frage: Sind Sie heute in Chile bekannt?

P. Guzmán: Nun ja, *La Batalla de Chile* wird als Video in Oppositionskreisen gezeigt. Während meines Aufenthalts gab es mehrere Aufführungen an Universitäten.

Frage: Mit wessen Unterstützung konnten Sie rechnen?

P. Guzmán: In Spanien gab mir das staatliche Fernsehen finanzielle Rückendeckung. In Chile wurde mir beträchtliche Hilfe zu teil seitens der Filmemacher, Journalisten, Soziologen und anderer Oppositioneller. Das beschleunigte meine Wiedereingewöhnung, ließ mich mit dem aktuellen Geschehen vertraut werden und spornte mich an.

Frage: Fühlten Sie sich wegen der Behandlung des Themas Kirche geschützt?

P. Guzmán: Ich fühlte mich stark genug, das Projekt durchzuführen. Aber es gibt in Chile keinen einzigen wirklich absolut sicheren Ort. Die Polizei dringt überall ein, auch in Kirchen, Schulen, Universitäten usw.

Frage: Kann man trotz allem von einer Öffnung des Pinochet-Regimes sprechen?

P. Guzmán: Das Regime war gezwungen, mit einer großen Zahl Oppositioneller zu leben, die sich ihre eigenen Ausdrucksmittel wie z.B. Zeitschriften, Tageszeitungen, Video, Kino, Theater, usw. geschaffen haben. Ich glaube, die Opposition hat sich einen, wenn auch unsicheren und stets gefährdeten Freiraum, erkämpft, um auf tausend verschiedene Arten mit Einfallsreichtum und Mut ihren Protest zum Ausdruck zu bringen.

Frage: Das ist wohl in anderen Diktaturen nicht der Fall ...?

P. Guzmán: Ja, ich glaube, das ist einzigartig. Es gibt eine deutlich sichtbare Opposition. Die Regierung verstrickt sich in Widersprüche, wenn sie einerseits ihr Ansehen zu verbessern sucht, aber andererseits zu willkürlichen Unterdrückungsmethoden greift. Man kann sich da nie ganz sicher sein.

Frage: Wie verlief Ihre Wiedereinreise ins Land?

P. Guzmán: Ich besitze zwei Staatsangehörigkeiten, die chilenische und die spanische. Aber ich benutzte meinen chilenischen Reisepaß. Ich wollte so schnell wie irgend möglich Klarheit bekommen, ob sie mich wieder 'rauswerfen' würden oder nicht, um so die Dreharbeiten entweder persönlich oder per Telefon, Telex, usw. leiten zu können.

Frage: Wie ging es dann weiter?

P. Guzmán: Da der Film vom spanischen Fernsehen produziert wurde, machte ich erstmal einen Höflichkeitsbesuch beim spanischen Botschafter in Santiago, der mich sehr zuvorkommend empfing, mir gleichzeitig aber erklärte, in Chile in einem Notfall nichts für mich tun zu können, da dies mein Herkunftsland sei.

Frage: Waren Ihre Mitarbeiter Spanier?

P. Guzmán: Nach Santiago kam ich mit einem bewährten spanischen Kameramann. Aber nach zwei Wochen wurde mir klar, daß seine Sachkenntnis immer hinter derjenigen chilenischer Filmreporter zurückbleiben würde, die Straßenkämpfe gewohnt waren und ein sicheres Gespür für den richtigen Augenblick besaßen, um ins Zentrum des Geschehens vorzudringen. Deshalb zog ich es vor, das Team umzuorganisieren, und setzte die Arbeit mit einer einheimischen Gruppe fort. Ich bildete zwei Aufnahmeteams, die jeweils aus einem Kameramann, Tontechniker und einem Kameraassistenten zusammengesetzt waren. Einige von ihnen waren noch sehr jung. Die wichtigsten unter ihnen waren Jaime Reyes und Germán Malig als Kameramänner, Mario Díaz als Toningenieur und Hernán Castro als Regieassistent. Jeder von ihnen ist mehr noch als ich selbst für die gelungene Endfassung des Films verantwortlich.

Frage: Gibt es in Chile eine neue Generation junger Dokumentarfilmer?

P. Guzmán: Ich fand eine ganze Menge guter Leute vor, junge und nicht mehr ganz so junge, geschult durch die Produktion von Werbespots und zugleich mit den wirtschaftlichen und den ästhetischen Aspekten des Filmemachens vertraut. Sie waren besser ausgebildet als wir in den sechziger Jahren. Ein Kapitel für sich ist der mangelhafte allgemeine Informationsstand, dieses Gefühl des Auf-sich-selbst-zurückgeworfen-seins, die andauernde Unsicherheit usw., alle diese Dinge, die langsam seltsame Verhaltensweisen bei den Menschen hervorrufen. Das Arbeitsklima war aber immer gut. Dennoch fühlte ich mich ein wenig fremd in Chile. Die Leute meines Alters haben einen Schritt zurück gemacht und die jüngeren Leute einen Sprung nach vorne. Ich fühlte mich zwischen beiden.

Frage: Verspürten Sie Angst während der Dreharbeiten?

P. Guzmán: Während der gesamten Arbeiten für den Film lebte ich mit einem Angstgefühl im Hintergrund. Ich verspürte eine große Unsicherheit und schlief schlecht. Später wurde mir klar, daß es dem halben Land genauso ging.

Frage: Gab es risikoreiche Momente?

P. Guzmán: Während der Außenaufnahmen gab es verschiedentlich gefährliche Situationen, vor allem am 1. Mai, vor dem Gebäude der C.N.I. (Politische Polizei). Dort richtete ein Mann in Zivil so lange eine Pistole auf uns, bis wir schließlich abzogen. Am 1. Mai, auf der Alameda, umringte uns eine Gruppe Soldaten und kesselte alle Journalisten und Korrespondenten ein. Später nahmen wir dann ein Taxi und fuhren in die dem Ort, an dem

wir üblicherweise unsere Ausrüstung unterbrachten, entgegengesetzte Richtung, da wir ganz sicher waren, daß sie uns folgen würden. Es passierte zwar nichts weiter, aber wir blieben erschöpft, mutlos und von Verfolgungsängsten geplagt zurück.

Frage: Was war der schlimmste Augenblick?

P. Guzmán: Einmal stürzte sich eine Gruppe Polizisten auf Hernán Castro und Pablo Basulto und schleppte sie zusammen mit der technischen Ausrüstung weg. Dieser Vorfall konnte von Germán Malig festgehalten werden, da er gerade nur wenige Meter davon entfernt filmte. Unsere beiden Mitarbeiter blieben eine Woche im Gefängnis und wurden des 'Angriffs auf Staatsorgane' beschuldigt. Später waren wir dann wieder in der Lage, weiterzuarbeiten, aber es war nicht mehr wie zuvor. Von Mal zu Mal bekamen wir es mehr mit der Angst zu tun und verzichteten auf besonders gefährliche Szenen. Und ein Dokumentarfilm verliert jegliche Aussagekraft, wenn man ihn nicht mit einer Portion Tollkühnheit macht.

Frage: Meinen Sie, der Film ist letztlich unvollendet geblieben?

P. Guzmán: Zu dieser Zeit hatten wir das Wichtigste bereits aufgenommen, auch wenn wir sicher noch hätten weiterfilmen können. Die chilenische Wirklichkeit ist wie ein verführerischer Abgrund: man hat das Gefühl, daß jeden Tag etwas ganz Neues passieren wird, und die Leute spielen mit diesem Gefühl und setzen ständig Gerüchte in die Welt.

Frage: Nach welcher Methode haben Sie den Film konzipiert? Haben Sie ein fertiges Drehbuch benutzt?

P. Guzmán: Ich erarbeitete ein sehr genaues, etwa siebzigseitiges Drehbuch. Ich hatte mir auch eine ganze Menge Fragen überlegt, die ich stellen wollte, und brachte schon einen Grundentwurf der Hauptpersonen und ihrer Biografien mit. Letztlich war alles eine Improvisation über ein bekanntes Thema.

Frage: Fühlen Sie sich zufrieden mit dem Ergebnis Ihrer Arbeit?

P. Guzmán: Dokumentarfilme werden nie in der Form anerkannt, wie sie es eigentlich verdienen würden. Ausgewählte Szenen der Wirklichkeit zu filmen, um ein 'Fenster' zu öffnen, durch das sich später der Zuschauer hinauslehnen kann, ist die Art der Dokumentarfilmarbeit, die mir am meisten entspricht. Das ist ein leidenschaftliches Ringen. Aber leider wissen sehr wenige Menschen diese Arbeit zu schätzen: man fühlt sich von den Medien benutzt, als Berichterstatte, aber im schlechtesten Sinne des Wortes.

Frage: Wie haben Sie sich vor den Dreharbeiten auf das Thema vorbereitet?

P. Guzmán: In Madrid setzte ich mich sieben Monate lang mit der kirchlichen Problematik auseinander, gemeinsam mit einem Journalisten und einer Soziologin, Alberto Luengo und Irene Agurto. Darüber hinaus konnte ich auf die wertvolle Unterstützung von Luis Maira rechnen, einem der führenden Politiker der 'Izquierda Cristiana' (Christlichen Linken) in Chile, und zweifelsohne einem der besten Kenner des Themas.

Frage: Und der Schnitt?

P. Guzmán: Dafür wählte ich einen Cutter, der zugleich auch Regisseur ist, Luciano Berriatúa, mit dem ich fast vier Monate an der Fertigstellung in Spanien arbeitete. Die Arbeitsmethode ähnelte derjenigen von *La Batalla de Chile*: Einzelszenen ordnen und als solche in sich abschließen, damit sie nach und nach ihren Platz im Handlungsablauf einnehmen können. Die mit vielen elektronischen Elementen versetzte Musik wurde von José Quintano arrangiert.

Frage: Wer ist Ihrer Meinung nach die überzeugendste Gestalt des Films?

P. Guzmán: Von den Kirchenführern ist dies sicher Kardinal Silva. Tatsächlich scheinen fast alle Bischöfe Staatsmänner und Politiker einer imaginären Regierung zu sein, denn sie treten mit patriotischem Engagement für ihr Land ein, und ihr Blick reicht weit über ihren priesterlichen Horizont hinaus. Sie sind aktiver Teil einer der hervorragenden Intellektuellengenerationen, die Lateinamerika hervorgebracht hat. Unter den Leuten der 'Basis' befinden sich die Theologen Rolando Muñoz, José Aldunate und Mariano Puga, um nur einige zu nennen.

Frage: Was denkt die Linke über Ihren Film?

P. Guzmán: Ich habe da sehr positive Urteile gehört. Obwohl es unter den Intellektuellen auch einige gibt, die von vornherein der Kirche und den Priestern abgründig mißtrauen. Der Film berührt sie auf spürbare Weise. Ich konnte sogar aufgrund von kritischen Fragen die Beobachtung machen, daß ich allein durch die Wahl des Themas Vorbehalte oder Mißtrauen hervorrufe.

Frage: Und wie hat die christliche Kirche reagiert?

P. Guzmán: Man hat mir gesagt, gut. Ich habe über Dritte recht zustimmende Kommentare erhalten.

Frage: Sind Kopien des Films in Chile im Umlauf?

P. Guzmán: Ja, auf Video. Der Film wird auf alternativen Wegen verbreitet. Es gab sogar eine Premiere in einem kleinen Saal vor 100 Leuten.

Frage: Wie ist der Film bei anderen Zuschauern angekommen? In welchen Ländern ist er im Verleih?

P. Guzmán: In Spanien wurde er schon im Fernsehen gezeigt, zwar in einer etwas übereilten Form, aber immerhin von der Sendeanstalt mit den meisten Zuschauern und zu einer hervorragenden Stunde. Die Programmgestalter haben mir mitgeteilt, daß ungefähr zehn Millionen Menschen den Film gesehen hätten. Nach meinen Informationen traf er vor allem den konservativen Klerus, den es in Spanien gibt, und löste kontroverse Diskussionen aus. Was den Verleih des Films angeht, so hat man mir mitgeteilt, daß er bereits in ganz Europa verkauft worden sei und darüberhinaus in Mexiko, Argentinien und Australien. Vielleicht kommt er bald auch in den Vereinigten Staaten in den Verleih.

Frage: Welche Reaktionen gab es bei den Festivals auf den Film? An welchen haben Sie teilgenommen?

P. Guzmán: Toronto, San Sebastián, Biarritz, Leipzig, Lissabon, Florenz und La Habana.

Frage: Woran werden Sie in der nächsten Zeit arbeiten?

P. Guzmán: Ich bereite gerade die Produktion eines Films über die Religiosität in Lateinamerika vor. Es soll ein historisches Bild ganz Lateinamerikas entstehen, ausgehend von der Entwicklung der Religionen. Der Film besteht aus drei Teilen. Der erste wird sich mit der vorspanischen Religionswelt befassen. Der zweite wird auf einige Aspekte des religiösen Lebens in der Kolonialzeit Bezug nehmen, und der dritte Teil wird auf die Vorläufer und die Entwicklung der Theologie der Befreiung eingehen. Das Projekt trägt den Titel: *Der Blick Gottes auf Lateinamerika*.

Frage: Gibt es in Chile unversöhnliche Standpunkte, die Katholiken und Marxisten trennen?

P. Guzmán: Es gab in Chile nie gemeinsame Konferenzen oder einen organisierten Dialog zwischen Christen und Marxisten, so wie das in Europa der Fall war, wo das Thema eher auf der abstrakten Ebene aufgearbeitet wurde; in Chile entwickelte sich vielmehr allmählich eine katholische Linke. Die so entstandenen linksgerichteten Parteien christlichen Ursprungs, wie z.B. MAPU oder IC, fügten sich auf natürliche Weise in das nicht christlich ausgerichtete Parteienspektrum ein; niemals gab es über dieses Thema in Chile eine breit angelegte, landesweite Diskussion. Historisch gesehen ist die große Mehrzahl der Katholiken nie besonders gläubig gewesen und war nur selten in der Kirche anzutreffen. Dennoch hat sich dies in den Jahren der Diktatur genau in das Gegenteil verkehrt. Die Kirchen sind zu wirklichen Zufluchtsstätten geworden, die alle Menschen aufsuchen. Gläubige und Atheisten, Katholiken, Kommunisten, Sozialisten usw. hören und sagen dort, was man sonst nirgendwo mehr hören noch aussprechen kann.

Vielleicht ist es in der jetzigen dramatischen Situation aber noch zu früh, um endgültige Schlüsse zu ziehen. Ganz klar ist allerdings, daß es in Chile nie eine starke antikirchliche Haltung gegeben hat, zumindest in den letzten vierzig Jahren nicht. Die Bürger gewöhnten sich daran, mit einer modernen Kirche zu leben, und die Kirche gewöhnte sich an die Arbeit inmitten einer weltlich ausgerichteten Gesellschaft, in der alle politischen Parteien vertreten waren. In den 40er Jahren wurde die Kirche zur Zeugin des Aufstiegs der 'Frente Popular' (Volksfront). In den 70er Jahren lebte sie mit der Regierung Allende. Selbst als sie unter der Regierung Frei der politischen Macht ganz nahe stand, flüchtete sie sich nicht in die Arme des Staates, sondern erhielt

sich konsequent eine Unabhängigkeit, um auch weiterhin eine Rolle von der staatsbürgerlichen Seite aus wahrzunehmen.

Frage: Setzt man in Chile die Theologie der Befreiung in die Tat um?

P. Guzmán: Sie übt einen großen Einfluß aus. Ganze Stadtteile verwirklichen im Alltag die wichtigsten Punkte dieser neuen Theologie. Die systematische Hetze, der die an den Rand der Gesellschaft gedrängten Menschen und auch große Teile der Mittelschicht ausgesetzt sind, schafft ein günstiges Klima der Solidarität und der Annahme der Theologie der Befreiung.

Frage: Welche Haltung nehmen die Bischöfe gegenüber der Theologie der Befreiung ein?

P. Guzmán: Die Kirchenführung verhält sich sehr vorsichtig und verfolgt einen abwägenden Kurs, der weder eine direkte Umsetzung noch eine Verurteilung der Theologie der Befreiung darstellt, denn beides würde im heutigen Chile ein unüberwindliches und die Kirche spaltendes Problem bedeuten. Außerdem ist da noch die Frage der Prioritäten. Gegenüber den Verleumdungen Pinochets entschied sich die Kirche zur ausschließlichen Verteidigung der Menschenrechte. Viel mehr könnte sie auch gar nicht tun.

Frage: Was halten die Militärs von der Theologie der Befreiung?

P. Guzmán: Mitte 1985 versammelte Pinochet mehrere hundert Angehörige der Streitkräfte, damit sie einem Vortrag beiwohnten, der beweisen sollte, daß die Theologie der Befreiung eine Art Wegbereiter des internationalen Kommunismus sei. Am Ende ergriff Pinochet das Wort und verkündete als Zusammenfassung dieses Treffens: „Meine Herren, soeben haben sie die Meinung der Experten gehört, und das bedeutet, daß wir uns im Krieg gegen die Kirche befinden.“

Frage: Wie verhielt sich die Kirche nach dem Putsch?

P. Guzmán: Nach der Ermordung von Allende sprach sich die Kirche nicht offen gegen Pinochet aus. Sie unterstützte den Putsch zwar nicht, aber sie brachte doch 'Verständnis' für ihn auf. Noch dachte sie, die Militärjunta würde nur eine kurze Übergangszeit ausfüllen. Diese abwartende Haltung endete, als Pinochet den Ausnahmezustand im März 1974 auf unbegrenzte Zeit verlängerte und sich gleichzeitig selbst zum Präsidenten über die Köpfe der Junta hinweg ernannte.

Frage: Wann änderte sich die Meinung der Kirche?

P. Guzmán: Von Anfang an nahm die Kirche gegenüber dem Ausmaß der Tragödie eine moralische und ethische Position ein, und setzte sich für die Rechte der Häftlinge und der Verfolgten ein. Kardinal Silva Henríquez stellte sich an die Spitze des 'Comité Pro Paz' (Komitee für den Frieden) und zentralisierte so die Hilfe, was den Einsatz für die Menschenrechte betrifft, vor allem aber organisierte er eine riesige Ausreisekampagne für die Menschen, die im Ausland um Asyl ersuchten, gemeinsam mit CIME, dem europäischen Einwanderungskomitee. CIME stellte die Flüge und die Vereinten Nationen das Geld für diese wirklich sehr umfangreiche Operation: auf diese Weise konnten 1974 - 1975 80.000 Menschen das Land verlassen. Zur selben Zeit begann die Kirche ihre religiösen Aktivitäten auch in allen Konzentrationslagern (Chacabuco, Ritoque, Tres Alamos usw.) aufzunehmen. Ohne Zweifel war das für die Militärs gleichbedeutend mit dem Schutz des Feindes. Ende 1974, auch auf eine Initiative von Bischof Silva hin, richtete die Kirche das 'Solidaritätsvikariat' ein, das fast eine Art zweites Justizministerium geworden ist, mit Rechtsanwälten, Journalisten und Sozialarbeitern. Die Kirche kümmerte sich dann intensiv um die Problematik der Verschwundenen. Der Unterschied zwischen Argentinien und Chile, für den Tag, an dem Pinochet verschwindet, wird sein, daß schon jetzt in Chile über 750 derartiger Fälle genaue Akten angelegt worden sind. Schon heute könnte man in diesen 750 ausführlich dokumentierten Fällen den für die Unterdrückung Verantwortlichen den Prozeß machen. Man weiß, wie und wann die Menschen verschwand und wer sie unter welchen Umständen verhaftete. An diesem Punkt begannen die großen Auseinandersetzungen. Silva Henríquez wurde beschuldigt, Kommunist zu sein und wurde zur Hauptzielscheibe des Regimes. Pinochet trachtete danach, eine Kirchenspaltung herbeizuführen, und zunächst versuchte er, die Gläubigen und die konservativen Kreise der Kirche

dazu zu bewegen, ihm die Eignung abzusprechen. Die Kirche entschied sich aber für einen humanitären Weg und trat als Verteidigerin der Menschenrechte auf. Der konservative Teil der Kirche isolierte sich und wurde zunehmend schwächer. Daraufhin begann Pinochet, den Sekten und den aus Nordamerika stammenden protestantischen Gruppen finanzielle Hilfe zuteil werden zu lassen. Die Zeugen Jehovas, die Mormonen, die Mun-Sekte und andere Gruppen setzten sich im Land fest. Außerdem gab die Regierung der Kirche die katholischen Universitäten nicht zurück, die seit nunmehr 13 Jahren noch immer von Militärs oder ihnen verbundenen Personen geleitet werden.

Frage: Wie sieht die heutige Beziehung zwischen Pinochet und der Kirche aus?

P. Guzmán: Die Regierung ist um diese Beziehung sehr besorgt. Sie hat eine eigene Abteilung für Kirchenfragen eingerichtet, wo Fachleute beschäftigt sind, die regelmäßig ihre Einschätzung zum Thema abgeben. Der Leiter dieser Abteilung, Sergio Rillón, ist eines der einflußreichsten Regierungsmitglieder. Diese Leute entfalten eine hartnäckige und systematische Taktik, um die Aktivitäten der Kirche zu behindern. Die Regierung fordert sogar von Rom das 'Patronatsrecht', d.h., das Recht, alle Bischöfe selbst benennen zu können. Das war eine von Spanien im 16. Jahrhundert angewandte Methode. Aber heutzutage ist sie völlig undurchführbar.

Frage: Worin besteht der größte Konflikt?

P. Guzmán: Die Grundlage dieses übergreifenden Konflikts ist, daß die Kirche zu spüren begann, daß sie nunmehr einem allumfassenden und nach absoluter Herrschaft strebenden Regime gegenüberstand, das ihr jegliche Möglichkeit des eigenständigen Handelns nahm, und das sie an den Rand drängte. Die Pinochetregierung bestimmte definitiv, ob etwas für die Gesellschaft 'gut oder schlecht' sei. Sie zwang diese eingeschränkte Sichtweise allen Lebensbereichen auf: von der politischen über die moralische bis hin zur sozialen Ebene, so daß die Kirche ihre hergebrachten Aufgabenbereiche gefährdet sah. Außerdem verspürte und verspürt sie eine tiefe Abneigung gegenüber den Staatsdienern, die sich selbst andauernd als gute Katholiken bezeichnen und sich auf die Seite von Pinochet schlugen.

Frage: Fühlt sich die Kirche von der Macht vertrieben?

P. Guzmán: In den 50er Jahren erkannte die Kirche in Chile rechtzeitig, daß der Glaube allein sich nicht gut verkaufen ließ, und daß die Idee, die die traditionelle Rechte vertrat, nämlich eine 'Partei von Katholiken für Katholiken' zu gründen, die dann als Anwalt der Kirche bei den Konflikten um ihren Großgrundbesitz auftreten sollte, nicht mehr der Zeit entsprach, da das überkommene Sozialgefüge in sich zusammenbrach. Sie näherte sich so dem sozial-christlichen Standpunkt. In einem Zeitraum von 30 Jahren eroberte diese moderne sozial-christliche Position der Mitte, die sich auch gegen die Oligarchie wandte, die Kirche. So wurde sie sehr bald zu der Landeskirche in ganz Lateinamerika, die die deutlichste sozial-christliche Auffassung vertrat. Deshalb wäre es heute falsch zu behaupten, daß sie sich von der Macht vertrieben fühlen würde; eher fühlt sie sich aus dem liberalen Chile, dessen Vorkämpferin sie war, vertrieben.

(...)

Frage: Welche Beziehungen unterhält die Kirche zu den Christdemokraten?

P. Guzmán: Heute, genau wie früher, pflegt die Kirche sehr enge Kontakte zu dieser Partei. Man darf nicht vergessen, daß sich die Kirche eine interne Vorherrschaft schuf und einen Staatsentwurf zu Beginn der 60er Jahre vorlegte, der dem Aufstieg der Christdemokraten zuträglich war.

Frage: ... und zur Linken?

P. Guzmán: Es gibt eine allgemeine Anerkennung in der Bevölkerung und seitens der linken Parteien, was die Rolle anbelangt, die die Kirche in den letzten 13 Jahren gespielt hat. Es gibt regelmäßige Kontakte, und das Zusammenleben von Gläubigen und Laizisten hat sich verbessert.

Frage: In welchem Maß gibt es Konflikte mit dem Vatikan?

P. Guzmán: Die Kirche hat immer gute formale Beziehungen zum Vatikan unterhalten. Ihre fortschrittliche Haltung als Landeskirche ging einher mit dem hierarchischen Gehorsam gegenüber Rom. Aber sicher gibt es da noch viele offene Fragen. Jedenfalls sind die möglichen Meinungsverschiedenheiten mit dem Vatikan niemals im Licht der Öffentlichkeit erörtert worden.

Frage: Welche Tendenzen gibt es in der Bischofskonferenz?

P. Guzmán: Die Bischofskonferenz besteht aus etwas mehr als 30 Bischöfen. Wenn man den Beobachtern Glauben schenken darf, so ist dort ein Drittel konservativ, ein Drittel bezieht eine Position der Mitte, und ein weiteres Drittel denkt fortschrittlich.

Frage: Welcher Teil der Kirche unterstützt das Pinochetsystem?

P. Guzmán: Die Unterstützer sammeln sich hauptsächlich um das Militärvikariat. Es handelt sich um einen Teil der Kirche, der dem Militär schon immer Sympathien entgegengebracht hat. Aber es ist eine kleine Minderheit von geringem Ansehen und mit wenig Erfolg.

Informelles Gespräch nach der Aufführung des Films auf dem 9. Festival des Neuen Lateinamerikanischen Kinos, La Habana, 13. Dezember 1987

Biofilmographie

Patricio Guzmán

- 1941 am 11. August in Santiago de Chile geboren. Nach der Oberschule ein Jahr Studium der Geschichte und Geografie, drei Jahre Philosophie. Aufgabe des Studiums, um in einer Werbeagentur zu arbeiten.
- 1965 Eintritt ins Filminstitut der Universidad Católica de Chile in Santiago.
Viva la libertad, kurzer Trickfilm
Elektroshow, Kurzfilm
Artesania popular, Kurzfilm
- 1966-
- 1969 Studium an der spanischen Filmschule EOC (Escuela Oficial de Cinematografía) in Madrid.
- 1967 *Escuela de sordomudos*, Kurzfilm
- 1968 *La tortura*, Kurzfilm
Imposibrante, Kurzfilm
- 1969 *El paraiso ortopedico*, mittellanger Spielfilm
Opus 6, Kurzfilm
- 1971 Leiter der Dokumentarfilmabteilung von Chile-Film.
Chile, Elecciones Municipales, kurzer Dokumentarfilm
El primer año, langer Dokumentarfilm
- 1972 *Comandos Comunales*, kurzer Dokumentarfilm
- 1973 Unterricht in Regie und Produktion für die Gewerkschaft der Filmtechniker in Santiago.
La respuesta de octubre, mittellanger Dokumentarfilm
Manuel Rodríguez, unvollendeter historischer Spielfilm.
Dreharbeiten zu *La batalla de Chile – La lucha de un pueblo sin armas* (Die Schlacht um Chile – Der Kampf eines unbewaffneten Volkes).
Kurz nach dem Putsch verhaftet, einige Zeit im Stadion von Santiago, dem ersten KZ in Chile.
Nach der Freilassung Emigration nach Kuba.
- 1974 *La batalla de Chile*, Teil 1 (Forum 1975)
- 1976 *La batalla de Chile*, Teil 2 (Forum 1976)
- 1979 *La batalla de Chile*, Teil 3 (Forum 1979)
- 1982 *La rosa de los vientos*, erster Spielfilm
- 1984-
- 1985 *México precolumbino*, fünf-teilige Serie für das spanische Fernsehen über die Maya- und Inkakulturen.
- 1987 EN NOMBRE DE DIOS (Im Namen Gottes), Dokumentarfilm über die katholische Kirche in Chile.
- 1988 Projekt: *La mirada de Dios sobre América Latina*, dreiteilige Serie für das spanische Fernsehen über die Gläubigkeit in Lateinamerika.